

# Mädchenerziehung und Turnen in Freiburg um die Jahrhundertwende

Autor(en): **Kleisli, Eva**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **72 (1995)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-340780>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# MÄDCHENERZIEHUNG UND TURNEN IN FREIBURG UM DIE JAHRHUNDERTWENDE

EVA KLEISLI

## *Einleitung*

Im Gegensatz zu den Nachbarländern ließ die Schweiz ihren Kantonen zu jeder Zeit große Freiheit in bezug auf das Schulsystem. Mit der neuen Bundesverfassung vom Jahr 1874 hingegen wurde der Turnunterricht für Knaben vom 10. Altersjahr an obligatorisch. Diese staatliche Einmischung in die kantonalen Angelegenheiten stieß besonders bei den föderalistischen Kantonen auf Ablehnung. Sie hatte jedoch positive Folgen, nicht zuletzt für den Kanton Freiburg, der sich um einen guten Eindruck seines Erziehungssystems bemühte.

Was die Ausbildung der Mädchen betraf, wählte Freiburg Ende des 19. Jahrhunderts eine eigenständige Richtung. Die politischen Behörden waren sich einig, bei den jungen Mädchen in erster Linie die Eigenschaften zu fördern, die sie zu guten Müttern, liebevollen Gattinnen und tüchtigen Hausfrauen im Sinne der traditionellen Ideen der katholischen Gesellschaft heranbilden würden.

Die Einführung des Turnunterrichts in den Mädchenschulen wurde, wie jene bei den Knaben, von außerkantonalen Bewegungen angeregt. Im Gegensatz zur Gymnastik an Knabenschulen genoß der Unterricht an den Mädchenschulen eine gewisse Unabhängigkeit, da er keiner Reglementierung unterstand. An der Jahrhundertwende erfolgte gleichzeitig ein Fortschritt in der Allgemeinbildung und in der Gymnastik für Mädchen, allerdings aus unterschiedlichen Beweggründen.

## *I. Die Bundesverordnung von 1874 und ihre Folgen*

### *1. Schlechte Aufnahme in Freiburg*

Wurde schon die Einführung des obligatorischen Turnunterrichts in Freiburg schlecht aufgenommen, so noch viel mehr die Einführung der obligatorischen Rekrutenexamen von 1875. Diese neue Verordnung erlaubte es dem Bund, sich über das Niveau der Schulbildung seiner zukünftigen Soldaten zu orientieren. Die Rekrutenprüfungen umfaßten zu Beginn eine theoretische Prüfung (Schreiben, Lesen, Rechnen und politische Kenntnisse) und eine medizinische Untersuchung. Die Resultate des Kantons Freiburg waren zwischen 1875 und 1886 verheerend.

Freiburg kam im Durchschnitt an 22. Stelle, gerade vor den Kantonen Uri, Wallis und Appenzell Innerrhoden<sup>1</sup>. Die Gründe dafür waren eine gewisse Nachlässigkeit, die von einigen Gemeinden begünstigt wurde, Gleichgültigkeit, Analphabetismus und der Gebrauch des Dialekts. Die Erziehungsdirektion wurde nicht nur mit der Einführung eines neuen Fachs, der Gymnastik, konfrontiert, sondern mußte auch Maßnahmen treffen, um das Niveau der Primarschulen anzuheben. Im Jahr 1886 trat Georges Python in die Regierung ein und übernahm die Erziehungsdirektion. In den vierzig Jahren seines Wirkens gelang es dem energischen Erziehungsdirektor, die Herausforderung anzunehmen, und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde Freiburg zur Ausbildungsstätte für männliche und weibliche Studenten.

<sup>1</sup> Otto HUNZIKER (Red.), *Das schweizerische Schulwesen*, herausgegeben im Auftrag des Eidgenössischen Departements des Innern anlässlich der Weltausstellung in Chicago, Zürich 1893, S. 139. – Weiterführende Angaben zum Thema des Aufsatzes sind zu finden in: Eva KLEISLI, *L'éducation féminine et la gymnastique à Fribourg entre 1848 et 1930*, Lizentiatsarbeit, Freiburg 1994, 132 S. (Typoskript).

## *2. Die Lage des weiblichen Turnunterrichts in Freiburg vor 1874*

Die radikale Regierung von 1848 führte zum ersten Mal das Turnen an der neueröffneten Mädchensekundarschule ein. Der Enthusiasmus war von kurzer Dauer. Nach 1856 wurde die Mädchenerziehung von der neuen Regierung wieder vernachlässigt, das Turnen fallengelassen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die weibliche Gymnastik praktisch nicht mehr vorhanden. Von Zeit zu Zeit fand sich ein entgegenkommender Lehrer, der den Mädchen einige Turnstunden gab. Auch Murten gewährte zwischendurch den Mädchen Gymnastikstunden. Aber die städtischen Schulen führten dieses neue Fach erst Anfang der neunziger Jahre ein, und dies dank der gesamtschweizerischen Vereine, die, gestützt auf das Gesetz von 1874, auch die Mädchengymnastik förderten.

## *II. Ausrichtung der Mädchenerziehung auf neue Ziele (1890-1907)*

### *1. Schwerpunkte der Mädchenerziehung in Freiburg*

Ende des 19. Jahrhunderts gaben Georges Python und besonders der neue Direktor der Ecole secondaire des filles (ESF), Abbé Jean Quartenoud (seit 1889), der Mädchenerziehung eine neue Richtung. Sie unterschied sich insofern von derjenigen anderer Kantone, als sie dem Idealbild der Frau, das sich die Freiburger Gesellschaft machte, entsprach. Der Erfolg von Python und Quartenoud zeigte, daß sie damit der Volksmeinung entgegenkamen.

Lange Zeit litt die ESF unter ihrer radikalen Vergangenheit. Nachdem die Liberal-Konservativen 1857 an die Regierung gekommen und mit ihnen auch die religiösen Orden zurückgekehrt waren, befand sich die Schule in Konkurrenz zu den Schulen der Providence und der Ursulinen. In der Tat eröffnete die Providence 1866 ein Lehrerinnenseminar, und die Ursulinen bildeten ab 1872 Lehrerinnen aus. Die Landpfarrer gingen hart ins Gericht mit



der ESF, Überrest einer antiklerikalen Regierung, und rieten den Landmädchen, das Lehrerinnenseminar der Providence zu besuchen, um ihre Tugend nicht an der ESF zu verlieren<sup>2</sup>. Kümmerten sich die Vinzenzschwestern der Providence hauptsächlich um die Mädchen vom Land und aus ärmeren Kreisen, so wurden an der Schule der Ursulinen die Mädchen des Bürgertums und der besseren Familien ausgebildet. Der Mittelstand schickte seine Mädchen ohne große Überzeugung an die ESF, zählte sie doch nur 25 Schülerinnen, als 1889 Abbé Quartenoud die Schule übernahm.

Das Ziel des neuen Direktors war, Hausfrauen auszubilden. Um dies zu erreichen, änderte er den Lehrplan der Sekundarschule und erhöhte als erstes die Zahl der Handarbeitsstunden. Er führte Koch- und Nähkurse ein. Durch die Erhöhung der Stundenzahl für Hauswirtschaft blieb weniger Zeit für die allgemeinen Fächer, sehr zum Leidwesen einiger Eltern. Doch Abbé Quartenoud setzte seine Ideen mit der Begründung durch, «das Freiburg des 20. Jahrhunderts werde ihm seine Köchinnen verdanken»<sup>3</sup>. Was die intellektuelle Ausbildung betraf, verwies er Freiburg auf das Beispiel Frankreichs, wo nur «des pédantes insupportables»<sup>4</sup> ausgebildet würden, was hier unbedingt zu vermeiden sei. Dennoch war die Zeit nahe, in der junge Mädchen auch in Freiburg studieren konnten.

Rasch folgte nun eine Neuerung auf die andere. Mgr. Quartenoud eröffnete eine Gewerbeschule für Mädchen zur Ausbildung von Schneiderinnen (1894), von Köchinnen (1895), Weißnäherinnen (1901), Modistinnen (1906) und schließlich Haushaltslehrerinnen (1910). Die Schulen der Ursulinen und der Providence folgten dem Beispiel der ESF und eröffneten ihrerseits Haushaltungsschulen und Ateliers (letztere nur die Providence). Der Erfolg dieser Neuorientierung der ESF lässt sich an der steigenden Schülerinnenzahl leicht ablesen. Zwischen der Übernahme der Direktion durch

<sup>2</sup> *Annales de l'école de la Charité*, Freiburg 1876.

<sup>3</sup> *Compte-rendu de l'école secondaire des filles de Fribourg*, Freiburg 1894/95, S. 4–5.

<sup>4</sup> *Compte-rendu de l'école secondaire des filles de Fribourg*, Freiburg 1890/91, S. 4.

Mgr. Quartenoud 1889 und dessen Demission 1922 wuchs die Schülerinnenzahl von 25 auf 344 (121 in der allgemeinen Abteilung, 139 in der Berufsschule und 84 Volontärinnen). In den dreißig Jahren hatte sich die Schülerzahl verzehnfacht, und dies trotz der Eröffnung anderer Mädchenschulen.

Um die Ursachen dieses Erfolgs der ESF zu verstehen, müssen die großen Veränderungen, die Europa im Lauf des 19. Jahrhunderts durch die Industrialisierung erfuhr, berücksichtigt werden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Mädchenausbildung, wenn überhaupt, zu Hause, und man erwartete von der Frau Gehorsam, Unterordnung und Bejahung ihres Schicksals. Die Kenntnisse waren beschränkt, und die Frau im Haus war der deutschen Tradition der drei K verhaftet (Kinder, Kirche, Küche). Durch die Entwicklung der Industrie, die Verminderung der Einkommen und den Rückgang der Vermögen wurde die Ausbildung der Frau gefördert, denn nun waren Eigenschaften wie Energie, Verantwortung und Selbstbeherrschung erforderlich<sup>5</sup>. In vielen Familien waren die Mädchen genötigt zu arbeiten. Die Sekundarschule bereitete sie auf einen Beruf vor.

Das Ziel von Mgr. Quartenoud bestand indessen darin, nicht nur Hausfrauen und Arbeiterinnen auszubilden. Es war ihm bewußt, daß die Frau den Mittelpunkt der Familie bildete und damit eine führende soziale Rolle spielte. Um die Jahrhundertwende waren im Kanton Freiburg Alkoholismus, Tuberkulose und Kindersterblichkeit sehr verbreitet. Um gegen diese Plagen zu kämpfen, führten die ESF, so wie andere Schulen, Hygienekurse ein, worin versucht wurde, die Mädchen auf ihre soziale Rolle vorzubereiten. So erhielten Ende des 19. Jahrhunderts die Mädchen der ärmeren Schichten und des Mittelstandes eine Ausbildung im Hinblick auf einen handwerklichen Beruf oder eine Lehrtätigkeit.

Wie stand es um die Mädchen wohlhabender Familien, die es nicht nötig hatten zu arbeiten? Die Baronin Suzanne de Montenach nahm sich dieses Problems an und fand eine Lösung. Sie lehn-

<sup>5</sup> BARONNE DE MONTENACH, *L'éducation de la jeune fille pour la famille*, in: Bulletin pédagogique 35 (1906), S. 411–413.

te das Frauenbild des 18. Jahrhunderts ab, das die Frau so beschrieb: «elle s’habille, babille et se déshabille». Für die Baronin sollte die gut situierte Frau auf dem sozialen Sektor aktiv werden, sich der Wohlfahrt annehmen und ihren weniger bemittelten Schwestern beistehen. Im Hinblick auf die konservative Vergangenheit von Freiburg war die Entwicklung, welche die Freiburger Mädchenschulen durchmachten, eine wahre soziale Revolution.

## *2. Der Einfluß der gesamtschweizerischen Tendenzen auf die Mädchengymnastik*

Ende des 19. Jahrhunderts tauchte der weibliche Turnunterricht wieder schüchtern in den Schulprogrammen auf, dank dem Einsatz eines Turnlehrers namens Guillaume Sterroz. Dieser unterrichtete sowohl am Kollegium St. Michael als auch bei den Ursulinen und an verschiedenen privaten Mädchenschulen. Er fungierte ferner als Vertreter des Kantons an den Versammlungen des Schweizerischen Turnlehrervereins. Er wurde von den gesamtschweizerischen Tendenzen zugunsten des weiblichen Turnunterrichts beeinflusst und versuchte, diese vorsichtig auch in Freiburg einzuführen. Er war auch der Erziehungsdirektion gegenüber für alles, was Körpererziehung betraf, verantwortlich. Georges Python unterstützte ihn in seinen Unternehmungen, und aus dem reichen Briefwechsel geht hervor, daß zwischen den beiden Männern Sympathie, ja sogar Freundschaft bestand. Dank dieser Unterstützung hatte die weibliche Gymnastik einen guten Start in einem Kanton, der nicht unbedingt von der Notwendigkeit des Unterrichts in diesem Fach überzeugt war.

### *Der Schweizerische Turnlehrerverein setzt sich für die weibliche Gymnastik ein*

Der Bund, die Kantone und der Schweizerische Turnlehrerverein (STLV) kümmerten sich um die Turnausbildung der Lehrer in den Rekrutenschulen, Lehrerseminarien und Turnkursen. Der STLV

bemühte sich ebenfalls um die Förderung der weiblichen Gymnastik und beschloß, daß etwas für den Turnunterricht der Mädchen getan werden müsse. 1891 organisierte er seinen ersten Kurs für Turnlehrer an Mädchenschulen. Die Argumente des STLV zur Begründung der Durchführung solcher Kurse waren die folgenden: Ausgleich der Schäden, die durch die bewegungsarme Lebensweise der Mädchen verursacht wurden, und deren Vorbereitung auf die Mutterschaft. Dieser letzte Punkt wurde oft vorgebracht, um die Skeptiker zu überzeugen. Der STLV betonte auch, um kräftige Soldaten zu erhalten, fähig zur Verteidigung des Vaterlandes, brauche es gesunde Mütter.

Im Jahr 1910 nahm der STLV die Kurse des Schweizerischen Turnvereins (STV) auf. Bis dahin hatte sich der STLV um die Mädchengymnastik und der STV um das Knabenturnen gekümmert. Nun übernahm der STLV die Verantwortung für beide Geschlechter, und der STV bildete nur noch Leiter für Turnvereine aus. Indem der Turnlehrerverein sich mit der Mädchengymnastik beschäftigte, genoß er eine gewisse Unabhängigkeit, die ihm zu zeigen erlaubte, daß die Gymnastik auch zu erzieherischen Zwecken, frei von einem militärischen Hintergrund, gebraucht werden konnte. Der einzige große Nachteil war, daß der Bund ein Vorhaben ohne allgemeinen und nationalen Nutzen nur schwerlich zu unterstützen bereit war.

#### *Die Untersuchung von 1907 verpflichtet die Kantone zu reagieren*

Im Laufe der Jahre befaßten sich die Ärzte mehr und mehr mit der Gesundheit der Mädchen. Nach und nach ließen sie sich von den Gymnastiklehrern überzeugen, daß die Körperertüchtigung eine ideale Vorbeugungsmaßnahme gegen Deformationen bei Mädchen sei, welche Opfer ihrer sitzenden Lebensweise und der Modevorschriften (Korsett und hohe Absätze) waren. Die von der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege (SGS) im Jahr 1907 geforderte Untersuchung war zu einem guten Teil der Intervention der Gymnastiklehrer zu verdanken.

Was war das für eine Untersuchung, und welches waren ihre Auswirkungen in den verschiedenen Kantonen? Auf Vorschlag

von Dr. Schmutziger ersuchte die SGS das Departement des Innern, allen kantonalen Erziehungsdirektionen einen Fragebogen, das Mädchenturnen betreffend, zuzustellen<sup>6</sup>. An der Versammlung des STLV von 1909 in Solothurn legte der Vizepräsident J. Spühler die Resultate der Untersuchung vor. Er kam dabei zu folgenden Schlüssen:

Die weibliche Gymnastik hängt von den topographischen Bedingungen ab, der beruflichen Betätigung der Bewohner, den für den Turnunterricht zur Verfügung gestellten Mitteln und dem Stellenwert, den sie bei der Bevölkerung, der Regierung und den Lehrern hat. Sie ist daher in Primarschulen in den Berggegenden und auf dem Lande praktisch nicht vorhanden. In den Sekundar- und Mittelschulen sind die Verhältnisse besser, da die höheren Schulen meistens über die nötigen Räumlichkeiten verfügten. Einige Kantone bevorzugten den Handarbeitsunterricht auf Kosten der Gymnastik. G. Bubloz fand, daß Bauernmädchen wohl quantitativ, nicht aber qualitativ genügend Bewegung hätten<sup>7</sup>.

Kurz gesagt, brauchte der weibliche Turnunterricht noch viel Ansporn, um seinen berechtigten Platz im Unterrichtsprogramm zu finden. Was die drei Vereine – Schweizerischer Turnlehrerverein, Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege und Lehrerverein –, welche die Untersuchung verlangt hatten, erreichten, war im Jahr 1916 die Herausgabe eines Schweizerischen Gymnastikhandbuches (zum Turnunterricht) als Unterrichtshilfe für die Lehrer. Zusätzlich hatte die Untersuchung zur Folge, daß sich verschiedene Kantone des Problems bewußt wurden und einige von ihnen Anstrengungen unternahmen, dieses Fach zu fördern und auch in das Gesetz aufzunehmen.

Das größte Hindernis zur Einführung des Frauenturnens war finanzieller Natur. Weder das Eigenössische Militärdepartement noch das Departement des Innern waren bereit, es finanziell zu

<sup>6</sup> LOUIS BURGNER, *La Confédération Suisse et l'éducation physique de la jeunesse*, Bd. 1, La Chaux-de-Fonds 1952, S. 266.

<sup>7</sup> JOHANN SPÜHLER, *Förderung des Mädchenturnens in den schweizerischen Schulen durch Bund und Kantone*, in: *Annales suisses d'hygiène scolaire* 10 (1909), S. 98, 109–111.

unterstützen. In den meisten Kantonen hatten die Erziehungsdirektionen schon genug Mühe, den gesetzlichen Bestimmungen über das Knabenturnen nachzukommen, geschweige denn Mittel für ein Fach aufzutreiben, das von der Bevölkerung ohnehin als überflüssig angesehen wurde.

*Freiburg wird sich seiner Verspätung bewußt*

Im Jahr 1907 war die Lage des Frauenturnens im Kanton Freiburg nicht glänzend. Laut den Resultaten der Untersuchung hatten die Städte Freiburg, Bulle und Murten als einzige Orte den Turnunterricht an Mädchenschulen eingeführt. Die Schülerinnen besuchten ungefähr eine Turnstunde pro Woche. Was die Ausbildung der Lehrerinnen betraf, war sie dieselbe wie die der Schülerinnen der Mädchensekundarschule. Es war keine spezielle pädagogische Ausbildung auf diesem Gebiet vorgesehen. Was die Weiterbildung anging, so hatte keine Lehrerin dafür von der Freiburger Regierung ein Stipendium für den Besuch eines eidgenössischen Gymnastikkurses erhalten<sup>8</sup>. Auch bei der Errichtung von Turnplätzen erhielten nur die Gemeinden Freiburg, Bulle und Rue finanzielle Unterstützung. Der Kanton verfügte nicht über ein offizielles Kontrollorgan. Guillaume Sterroz übernahm die offiziöse Stellung eines Inspektors für die Turnexamen der Knaben, für die Mädchen gab es keine Inspektion. Diese wurde erst kurz nach der Untersuchung von 1907 eingeführt.

Neben diesen Informationen aus den Annalen der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege von 1909 finden wir im ausgiebigen Briefwechsel zwischen Guillaume Sterroz und Georges Python zusätzliche Einzelheiten betreffend die Lage der weiblichen Gymnastik in Freiburg. Sterroz rühmte die positiven Auswirkungen der Untersuchung der SGS.

Die bejahende Haltung von Sterroz gegenüber dem Frauenturnen erklärt sich daraus, daß er an zahlreichen Privatschulen

<sup>8</sup> 1907 schlug Sterroz vier Lehrerinnen für einen eidgenössischen Ausbildungskurs für Mädchenunterricht vor, ein Mann wurde vorgezogen: Léon Crausaz.



Mädchenturnen unterrichtete. Er übergab Georges Python die Ergebnisse «einer kleinen vertraulichen Untersuchung», die er an den kantonalen Schulen, den Instituten und Pensionaten für junge Mädchen durchgeführt hatte:

Il résulte des renseignements obtenus, un fait à noter et à retenir, pendant que les différents pensionnats des Dames Ursulines et des Dames Visitandines à Fribourg, des Rdes sœurs d'Ingenbohl à Estavayer et à la Guglera, des Rdes sœurs de Menzingen à Bulle, de l'institut Villars à Châtel, que l'enseignement de la gymnastique est déjà organisé et donné aux élèves-pensionnaires; seules les jeunes filles des écoles publiques de la Ville de Fribourg (en partie seulement et sauf erreur) et celles de la ville de Morat reçoivent des leçons de gymnastique. Ces établissements d'instruction et les écoles des deux villes citées, ont seuls introduit dans les programmes scolaires les exercices corporels aux jeunes filles.<sup>9</sup>

Ist es nicht erstaunlich, daß die Ordensschwwestern auf einem so umstrittenen Gebiet einen solchen Vorsprung besaßen? Es scheint, daß es Python gelungen war, die religiösen Orden von den Vorteilen seiner Schulpolitik zu überzeugen. Der von den Schwestern erteilte Turnunterricht fand bessere Aufnahme bei der Bevölkerung als der von den männlichen Laien gegebene. Sterroz war sich der Verspätung der öffentlichen Schulen bewußt und schlug dem Erziehungsdirektor folgende Maßnahmen vor: Überprüfen der Turnexamen für das Lehrerinnendiplom, Entwurf eines Mädchenturnprogramms und Organisation von Fortbildungskursen.

Sterroz wird mindestens fünfzehn Jahre brauchen, um die verschiedenen Vorhaben zu verwirklichen. Aber die Untersuchung der SGS erlaubte ihm, schneller zum Ziel zu gelangen, indem er dem Kanton die Verspätung bewußt machen und Maßnahmen zur Verbesserung treffen konnte.

<sup>9</sup> Staatsarchiv Freiburg (StAF), DIP, gymnastique, lettre de G. Sterroz à la DIP, 17 août 1906.

### *III. Entwicklung der weiblichen Ausbildung und Gymnastik (1907-1916)*

#### *1. Freiburg führt den Turnunterricht an Mädchenschulen ein*

In seinem Bestreben, die Zustände beim Frauenturnen im Kanton zu verbessern, wurde Guillaume Sterroz nicht nur durch die Untersuchung von 1907, sondern auch durch die neue Bundesverordnung von 1909 zum Vorunterricht unterstützt. Diese verlangte die Einführung des Turnunterrichts für Knaben schon in den ersten Schuljahren (6. bis 9. Altersjahr). Wie beeinflusste diese neue Verordnung die Mädchengymnastik? Anfang des Jahrhunderts setzte sich die Lehrerschaft der Freiburger Primarschulen zu 40% aus Frauen zusammen. Ein Teil von ihnen unterrichtete in der ersten Klasse sowohl Knaben als auch gemischte Klassen.

Durch das neue Gesetz waren sie verpflichtet, ihren Schülern Turnunterricht zu geben, wenigstens den Knaben. Aber wie wir gesehen haben, war die Ausbildung der Lehrerinnen in diesem Fach sehr mangelhaft. Sie hatten im Prinzip selber nur eine Stunde Turnen und erhielten so weder die theoretischen noch die pädagogischen Grundkenntnisse. Dank dieser Verordnung fand Sterroz Unterstützung beim Bund, um den Lehrerinnen eine bessere Ausbildung im Turnunterricht zu vermitteln.

#### *Fortbildungskurse und die Ausbildung der ersten Turnlehrerinnen*

Um in Freiburg Turnlehrer zu werden, brauchte es ein Primar-, Sekundar- oder Gymnasiallehrerdiplom, und anschließend mußte ein Ausbildungskurs des STLV von zwei bis drei Wochen besucht werden. Einmal ausgebildet, hatten die Turnlehrer die Möglichkeit, sich in eidgenössischen oder kantonalen Kursen weiterzubilden. Turnlehrer waren jedoch rar, und meistens war es der Klassenlehrer, der den Gymnastikunterricht gab.

Wurden die Lehrer im Seminar verhältnismäßig gut für den Turnunterricht ausgebildet, so war das für die Lehrerinnen nicht der Fall. Die Schülerinnen der Abteilung Pädagogik an der



Mädchensekundarschule besuchten eine Turnstunde in der Woche, und dies zusammen mit anderen Schülerinnen der Sekundarschule. Die Folge war, daß sie sich zwar einmal in der Woche bewegten, aber weder pädagogisch noch didaktisch oder theoretisch ausgebildet wurden. Vor 1909 versuchte Sterroz, die eine oder andere Lehrerin in einen Kurs des STLV zu schicken, aber die Erziehungsdirektion fand immer einen Vorwand, um seine Pläne zu durchkreuzen. Im Jahr 1910 stellten einige Lehrerinnen selber einen Antrag und drangen damit schließlich durch. Von da an hatten einige wenige das Privileg, außerkantonale Fortbildungskurse zu besuchen.

Aber der Mangel an Grundkenntnissen im Turnunterricht machte sich bei den Lehrerinnen spürbar. Im Jahr 1909 hielt der Schulinspektor des Glanebezirks, Léon Crausaz, einen Vortrag, gefolgt von praktischen Übungen, zum Thema der Anwendung des Jahresprogramms. Louis Bonfils, Inspektor des Broyebezirks, folgte seinem Beispiel. Sterroz blieb diesen persönlichen Initiativen gegenüber nicht untätig und organisierte seinerseits im Jahr 1913 vier Turnkurse für Lehrer und Lehrerinnen. Diese umfaßten eine Einführung in die Jahresprogramme und in die Turnexamen. Innerhalb von zwei Jahren wurden diese Kurse in allen Bezirken mit Ausnahme des Sensebezirks durchgeführt. Nach dem Krieg nahm die Anzahl der Kurse ständig zu, da diese vom Bund unterstützt wurden.

Während vieler Jahre erteilten Männer den Mädcheturnunterricht. Im Jahr 1912 wurde die erste Turnlehrerin sowohl für die Sekundarschule als auch für die Mädchenprimarschulen der Stadt Freiburg eingestellt: Lucie Perrier, ehemalige Seminaristin. Sie übte ihren Beruf nicht lange aus und wurde im Jahr 1914 durch Blanche Hogg ersetzt. Letztere arbeitete während sieben Jahren zur vollen Zufriedenheit an den Stadtschulen von Freiburg. Es ist interessant zu sehen, wie sehr der Erziehungsdirektion daran gelegen war, die Turnlehrerinnen gut auszubilden, dauerte ihre Ausbildung doch länger als die der Männer. Ob der Grund wohl darin lag, den lückenhaften Turnunterricht am Seminar auszugleichen?

Wer aber unterrichtete an den anderen Mädchenschulen? Wir wissen, daß Sterroz bei den Ursulinen, an Sacré-Cœur in Esta-

vayer und an weiteren von Nonnen geführten Schulen unterrichtete. Die Ingenbohler Schwestern hatten ihr eigenes Schulsystem an der Guglera (Sensebezirk), und in Murten kümmerte sich noch ein Mann um den Mädchenturnunterricht<sup>10</sup>. Am kantonalen Lyzeum Heilig Kreuz erteilte seit 1911 Schwester Iniga Feusi Turnunterricht. An der Handelsschule wurde kein Turnen unterrichtet, dafür Hygiene.

Es ist unbekannt, welchen Turnunterricht die Nonnen erteilten. Wir haben weder ein Programm noch einen Jahresplan gefunden. Wurden sie durch ihre Kongregation ausgebildet oder waren sie Autodidaktinnen? Jedenfalls hatte die Übergabe des Mädchenturnens in Frauenhände eine beruhigende Wirkung auf die Bevölkerung, da diese den Männern mißtraute, die ihre Töchter in ein so umstrittenes Fach wie die Gymnastik einführten. Der durch Frauen erteilte Mädchenturnunterricht brachte eine Wende, vor allem wurde dieses Fach dadurch auch vom sittlichen Standpunkt aus annehmbar.

### *Die Turnexamen*

Ab 1879 mußte Freiburg wie die anderen Kantone dem Bund einen Bericht über den Stand der Gymnastik abgeben. Der erste erhaltene Rapport stammt aus dem Jahr 1880. Aus dem Vergleich der Rapporte der 80er und 90er Jahre geht hervor, daß die ersten Berichte nicht den Tatsachen entsprechen können. Ein Beispiel: Im Schuljahr 1883/84 soll es im Kanton Freiburg 178 Turnplätze gegeben haben, 13 Jahre später (1896/97) werden aber nur noch 86 Turnplätze ausgewiesen<sup>11</sup>.

Ab 1905/06 beabsichtigte der Bund, an den Rekrutenschulen ein Examen über die körperliche Ertüchtigung einzuführen, worauf Freiburg beschloß, dies auch auf kantonaler Ebene zu tun. Im Jahr 1905 erschienen die ersten Berichte der Inspektionen über den

<sup>10</sup> Vermutlich war es Edouard Pantillon, Gymnastiklehrer der Knaben, der sich auch um das Mädchenturnen kümmerte.

<sup>11</sup> Bundesarchiv Bern, E 27) 8378, rapports des années 1880 à 1885 et 1895 à 1897.

schulischen Turnunterricht der Knaben. Sie enthielten die Anzahl der geprüften Schulen und Schüler in den betreffenden Schulbezirken sowie die bei den verschiedenen Übungen erreichten Noten. Im gleichen Jahr veröffentlichte Sterroz im «Bulletin pédagogique» ein Turnprogramm, um die Lehrer mit der Materie, die der Inspektor prüfen wird, vertraut zu machen.

1910 gab Sterroz das erste Programm für Knaben und Mädchen heraus, und im folgenden Jahr wurde der Turnunterricht an 64 Mädchenschulen inspiziert. Die Resultate der Mädchen erschienen in den gleichen Tabellen wie die der Knaben<sup>12</sup>. Bis 1914 erhöhte sich die Zahl der überprüften Schulen. Die Inspektionen wurden auch auf die Privatschulen ausgedehnt. Das Ziel der Besuche in den Mädchenschulen bestand darin, das Programm den örtlichen Verhältnissen anzupassen.

Die Ergebnisse waren sehr erfreulich und bestätigten Sterroz in seinem Kampf um die Einführung des Frauenturnens. Mit den folgenden Worten erklärte er Python die Gründe seiner Unterstützung dieses neuen Fachs für die weibliche Jugend:

Je crois la gymnastique des filles plus importante que celle des garçons, car lorsque les mères de familles auront apprécié les résultats qu'elles auront recueillis étant jeunes filles, et qu'elles auront éprouvé la joie du mouvement, du mouvement énergique surtout, elles sauront élever leurs fils dans une atmosphère de rigueur et d'énergie très différente de celle d'aujourd'hui.<sup>13</sup>

Hinter solchen ermutigenden Worten und den erfreulichen Zahlen verbarg sich allerdings auch ein starker Widerstand gegen diese Examen.

### *Die Gegner*

Mit der Förderung des Frauenturnens befand sich Sterroz in einer heiklen Lage. Einerseits mußte er bei seinem fortschrittlichen Vor-

<sup>12</sup> StAF, DIP, gymnastique, dossier 1223, rapports d'inspection 1911 à 1914.

<sup>13</sup> StAF, DIP, gymnastique, lettre de G. Sterroz à G. Python, 23 mars 1914.

gehen bedenken, daß Freiburg ein katholischer, konservativer Kanton war, und es vermeiden, die Bevölkerung zu schockieren. Andererseits hatte er sich der außerkantonalen Kritik zu stellen, die ihm eine zu langsame Entwicklung des Frauenturnens vorwarf. Der tatkräftige, aber empfindliche Turnlehrer hatte keine leichte Aufgabe. Dank der Unterstützung des Erziehungsdirektors gelang es ihm dennoch, das neue Fach weiterzuentwickeln.

Die Freiburger Mädchen wurden von auswärtigen Beobachtern wegen ihres Rückstandes im Turnen kritisiert. Aber Sterroz verteidigte seinen Unterricht und sagte, es wäre ihm lieber, langsam und vorsichtig vorwärts zu gehen, um die Freiburger Bevölkerung nicht zu schockieren. Innerhalb des Kantons war die Opposition noch größer. Einige Landpfarrer weigerten sich, die Mädchen an die Turnexamen zu schicken. Sie behaupteten:

N'ayant pas de place fermée propice à ces exercices, il n'est pas convenable pour la Rde sœur et pour les filles de gesticuler sur une place publique. Les autorités communales ainsi que les parents s'opposent et s'opposeront aussi longtemps que possible à ces exercices pour les filles. Il nous semble impossible que les autorités supérieures exigent cela surtout pour la campagne où on a assez de gymnastique.<sup>14</sup>

Der Sensebezirk widersetzte sich Sterroz eher aus persönlichen Gründen und dem Kanton, weil er sich durch die Kontrollen in seiner Unabhängigkeit in Schulangelegenheiten beeinträchtigt fühlte. Er boykottierte die Fortbildungskurse, fand Ausreden, um die Schüler nicht an die Turnexamen zu senden, kurz und gut, er wollte den Turnunterricht auf seinem Gebiet unabhängig nach seinen Traditionen gestalten. Entgegen dem Bericht über die Gymnastik von Schulinspektor Gerber, der behauptete, daß den Lehrerinnen weder Kurse noch Anleitungen gegeben würden, hatten die Ingenbohler Schwestern das Turnen schon lange eingeführt. Der einzige Unterschied zu anderen Bezirken bestand darin, daß die Nonnen ihre Unabhängigkeit dem Staat gegenüber behielten, indem sie ihre Fortbildungskurse selber organisierten. Sterroz befürchtete aller-

<sup>14</sup> StAF, DIP, gymnastique, lettre de Jos. Borcard, président de la commission scolaire de Grandvillard à Sterroz, 23 octobre 1913.

dings, daß die Schwestern kein richtiges Turnen gaben, sondern Gymnastik «à l'eau de rose».

Trotz Oppositionen ließ Sterroz das Mädchenturnen nicht fallen. Er erwartete viel von der Herausgabe eines Lehrbuchs für Mädchenturnen und hoffte, daß für einmal Freiburg keine Verspätung auf die anderen Kantone hätte und keine eidgenössische Einmischung nötig sei, um das Frauenturnen einzuführen. Er war enttäuscht, den Einfluß des Klerus hinter dieser Opposition zu spüren, stellte aber fest, daß es sich glücklicherweise um eine Minderheit handelte. Andererseits erfuhr er große Unterstützung von der Geistlichkeit im allgemeinen.

Die Entwicklung des Frauenturnens ging langsam und harzig voran, voller Kompromisse und vorsichtiger Neuerungen. Ein Mittel, das Sterroz und ein Lehrer namens A. Barbey anwandten, um die Skepsis der Freiburger Bevölkerung gegenüber dem Frauenturnen zu überwinden, war die Publikation von Artikeln im «Bulletin pédagogique». Sie behandelten Themen wie Turnbekleidung für die Mädchen oder Vorzüge des Turnens für die zukünftigen Mütter. Wenn die Wirkung solcher Artikel auch schwer abzuschätzen ist, half doch diese Arbeit im Hintergrund, die Opposition gegen das Frauenturnen abzubauen.

## *2. Gründung von Mittelschulen*

Es ist interessant zu beobachten, daß eine Parallele zwischen der Entwicklung des Sports und des Frauenturnens einerseits und der Zulassung der Mädchen zu höherer Bildung andererseits bestand. Die Frauenbewegung, die vom angelsächsischen Raum (USA und England) ausging und die intellektuelle Erziehung der Frau beschleunigte, erreichte den Kontinent gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Praktisch zur gleichen Zeit erfolgte auch der Zugang der Frau zum Sport und zum Turnen. Diese zwei Strömungen betrafen in erster Linie Frauen aus höheren Ständen. Der Sport gehörte zur Freizeitgestaltung, und das Studium war eine nützliche Beschäftigung für die untätigen, unterbeschäftigten Mädchen der reichen Familien. In England wurde im Jahr 1849 das erste College für

Mädchen eröffnet, und Frankreich folgte im Jahr 1880 mit der Einweihung des ersten Lyzeums für Mädchen. Die amerikanischen und englischen Colleges waren die Wiege der weiblichen Sportclubs, mit Aktivitäten wie Athletik, Schwimmen, Tennis, Fußball, Golf. Waren die Feministinnen jener Zeit auch nicht die Initiantinnen des Sports, so verteidigten sie ihn doch als Disziplin, die zur Freude und zu gesellschaftlichen Kontakten beiträgt und gleichzeitig Selbstbewusstsein und Unabhängigkeit fördert.

Zwar war Freiburg an der Entwicklung der oben aufgeführten Sportarten nicht sehr interessiert, doch blieb der Kanton nicht ganz gleichgültig gegenüber diesen Bewegungen und Entwicklungen sowohl auf geistigem als auch körperlichem Gebiet. Georges Python selbst spielte eine wichtige Rolle bei der Gründung der höheren Mädchenschulen in Freiburg.

### *Die Handelsschule und die Akademie Heilig Kreuz*

Was die Mittelschulen betrifft, möchten wir uns hier weder mit ihren Programmen noch mit ihrer stufenweisen Einführung beschäftigen, sondern mit der Frage, mit welcher Absicht und in welchem Geist sie gegründet wurden.

Die Handelsschule öffnete ihre Pforten im Jahr 1905 unter dem Patronat von Georges Python und mit Hilfe der Ursulinen. Ihr Ziel war es, den jungen Mädchen eine solide berufliche Schulung neben einer guten Allgemeinbildung zu vermitteln. Pierre Clerget, ihr erster Direktor, äußert sich wie folgt zu anderen Vorteilen dieser Ausbildung:

Il est certain que l'éducation féminine est en train d'évoluer. Les «talents d'agrément» ne suffisent plus, les «candidates au mariage» commencent à être d'autant plus recherchées qu'elles ont reçu avant tout une bonne instruction, solide et sérieuse, capable d'en faire d'excellentes maîtresses de maison, expertes à se tirer d'affaire partout et dans toutes les situations.<sup>15</sup>

<sup>15</sup> StAF, DIP, Ecole de commerce des jeunes filles, n° 1417, lettre de P. Clerget à G. Python, 18 septembre 1905.



1906 übernahm Max Turmann die Direktion der Handelsschule. In seinem Jahresbericht von 1906/07 rühmte er noch weitere Vorzüge seiner Schule für die Mädchen:

Le travail de bureau, qui ne requiert aucune dépense de forces physiques, mais qui exige de l'attention, du soin, de la vigilance, de l'exactitude, est en parfaite harmonie avec le caractère de la femme. L'enseignement commercial peut ainsi conduire à des places de sténographes, de dactylographes, de comptables, de caissières. Mais c'est surtout dans sa propre famille que la femme peut rendre d'immenses services, soit en tenant les écritures, soit en participant d'une manière plus directe aux opérations de la maison.<sup>16</sup>

Die Rolle der Frau blieb wie bisher die der Hüterin der familiären Traditionen. Der einzige Fortschritt im Vergleich zu früher bestand in der Einsicht, daß die Intelligenz dem häuslichen Milieu nicht schädlich war, sondern diesem eine neue Dimension vermittelte.

Mit der Eröffnung der Universität Freiburg im Jahr 1889 stellte sich gezwungenermaßen das Problem der Zulassung der Frauen. In der Schweiz bestand nirgends die Möglichkeit einer akademischen Ausbildung für die katholische weibliche Jugend. Von Anfang an gab es großen Widerstand von seiten der Professoren, und nur einige wenige Frauen wurden zugelassen und lediglich als Hörerinnen. Jetzt war es für die Oberin Paula Beck des Instituts Menzingen an der Zeit, mit Hilfe ihres Bruders Joseph Beck, seines Zeichens Professor für Pastoraltheologie an der Universität, eine Akademie zu gründen mit dem Ziel, Mittelschullehrerinnen auszubilden. Die Studentinnen hatten aber auch die Möglichkeit, naturwissenschaftliche Fächer zu studieren<sup>17</sup>. Im Jahr 1904 wurde die Akademie Heilig Kreuz gegründet. Ein Jahr später konnten sich die Frauen an der Universität Freiburg immatrikulieren, aber die Akademie blieb weiterhin aktiv<sup>18</sup>. So beschloß Schwester Obe-

<sup>16</sup> StAF, DIP, Ecole de commerce des jeunes filles, n° 1417, Rapport de l'année 1906/07 de Max Turmann à la DIP, 29 juin 1907.

<sup>17</sup> Uta FROMHERZ, *Von der Académie Sainte-Croix zum Kollegium Heilig Kreuz*, in: Deutschfreiburger Beiträge zur Heimatkunde 55 (1988), S. 418.

<sup>18</sup> Schwester Uta Fromherz findet für das Jahr 1919 die letzten Spuren des Diploms, das von der Akademie verliehen wurde.



Abb. 1: Handarbeitsunterricht am Töchterpensionat «La Providence» in Freiburg. – Postkarte, um 1913. – Archiv des Medienzentrums, KUBF.



Abb. 2: Sportliche Freizeitbetätigung (Krocket) am Töchterpensionat «La Providence» in Freiburg. – Postkarte, um 1913. – Archiv des Medienzentrums, KUBF.





*Abb. 3:* Bügelunterricht am Töchterpensionat «Jeanne d’Arc» in Freiburg. – Postkarte, um 1910. – Archiv des Medienzentrums, KUBF.



*Abb. 4:* Turnunterricht am Töchterpensionat «Sacré-Cœur» in Stäffis am See mit typischen weiblichen Geräten (Sprossenwand und Schwebebalken). – Postkarte, um 1915. – Archiv des Medienzentrums, KUBF.

rin Paula Beck, ein Mädchenlyzeum zu gründen, das den Mädchen die Möglichkeit gab, die Maturitätsprüfungen zu absolvieren und an der Universität zu studieren. Sie starb, bevor sie ihre Pläne verwirklichen konnte, aber ihr Bruder führte ihr Werk 1909 zu Ende. Die Ziele der Akademie und des Lyzeums waren viel intellektueller als die der anderen Mädchenschulen im Kanton. Dennoch fand sich in der Werbeschrift des Internats zur Beruhigung der Eltern eine vorsichtige Notiz betreffend die neue intellektuelle Erziehung:

On veut prévenir tous les excès de l'émancipation féminine qui menacent d'envahir la culture intellectuelle supérieure de la femme et que les parents redoutent pour leurs jeunes filles. Le Lycée veut les faire participer aux avantages de l'instruction masculine, l'Internat veut développer surtout les qualités essentiellement féminines; il offre en même temps aux jeunes filles un chez-soi agréable et par son organisation il tâche de les préparer à la mission au foyer domestique, que toute femme, même celle qui étudie, ne doit jamais perdre de vue.<sup>19</sup>

Sei es an der Sekundarschule, der Handelsschule oder am Gymnasium, die Verantwortlichen für das Mädchenerziehungswesen verloren nie die wichtigste Rolle der Frau als Hüterin der Familientradition aus den Augen.

### *Schlußbemerkung*

Um die Jahrhundertwende war die Freiburger Mädchenausbildung in physischer und geistiger Hinsicht sowohl von den Veränderungen in Amerika als auch von den Nachbarländern und -kantonen stark beeinflusst. Freiburg ist ein ungewöhnliches Untersuchungsobjekt, was die Frauenbildung anbetrifft, denn als katholischer, konservativer Kanton, welcher der Entwicklung sei-

<sup>19</sup> StAF, DIP, Lycée cantonal Ste-Croix, Rr 30, Dossier n° 573, brochure de l'internat.

ner Epoche folgen mußte, wählte er eine interessante, ihm eigene Optik.

Wie wir im Verlauf dieser Arbeit gesehen haben, hat es Freiburg verstanden, die neuen Ideen in bezug auf körperliche und geistige Ausbildung mit seinen Traditionen in Einklang zu bringen. Da in der Freiburger Gesellschaft die Familie die Grundlage bildete; mußten sich Turnen und Schule in ihrer Entwicklung dieser Tatsache anpassen.